

**Einführung in die ethnologische Friedensforschung
(INGORAPS)**

ao. Univ.Prof. Dr. Hermann MÜCKLER

**Auf der Basis der
Mitschrift von Markus (WS 2004/05)**

Version 1.2

ergänzt mit Informationen aus den Mitschriften von
Jakob, Sarah, Lena (WS 2004/05)
Barbara, Birgit, Annemarie und Lucia (WS 2003/04),

sowie aus dem Internet

(Ohne Gewähr, unredigiertes Skript)

INHALTSANGABE

<i>Inhaltsangabe</i>	2
<i>Zur Vorlesung</i>	4
<i>Die neue Art der Kriege</i>	5
Zur Entwicklung des Krieges	5
Asymmetrische Akteurskonstellation	5
Staat als Kriegspartei	6
Staat als Konfliktakteur	7
Entstaatlichung des Krieges/Privatisierung der Gewalt	7
Transnationaler Charakter von Kriegen	8
<i>Geschichte der Konflikt- und Friedensforschung</i>	9
Friedensforschung im amerikanischen Raum	9
Friedensforschung im europäischen Raum	9
<i>Auseinandersetzung mit konflikttheoretischen Ansätzen</i>	10
Heraklit (ca. 540-480 v. Chr.)	10
Pathon (ca. 427-347 v. Chr.)	10
Thucydides (ca. 460/455-399 v. Chr.)	10
Anthropologische Konflikttheorien	10
Nicolo Machiavelli (1469-1527)	10
Thomas Hobbes (1588-1679)	11
John Locke (1632-1704)	11
Friedrich Nietzsche (1844-1900)	11
Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831)	12
Carl von Clausewitz (1780-1831)	12
Soziale Konflikttheorien:	12
Adam Smith (1732-1790)	12
David Ricardo (1772-1823)	13
Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820-1895)	13
Vladimir Illitsch Lenin (1870 – 1924)	14
Aggressionstheorien:	14
Charles Darwin (1809-1882) / Herbert Spencer (1820-1903)	14
Thomas Malthus (1736-1834)	14
Ludwig Gumplowicz (1838-1909)	15
Konrad Lorenz (1903-1989)	15
Irenäus Eibl-Eibesfeld (1928-)	16
Edward O. Wilson (1929-) / Peter Mayer (1941-)	16
Sigmund Freud (1856-1939)	17
Soziologische Aggressionstheorien	18
Alexander Mitscherlich (1908-1982)	18
Herbert Marcuse (1898-1979)	18
Theodor Adorno (1903-1969)	18
Georg Simmel (1858 – 1918)	18
Max Weber (Soziologe, 1864-1920)	19
Ralf Dahrendorf (1929-)	21
Lewis Coser (1913-2003)	21

<i>Feministischer Diskurs - Geschlechterkonflikt</i>	23
marxistische Perspektive	23
ethnologische Perspektive	23
diskurstheoretische Perspektive	23
<i>Internationale Konflikte</i>	24
Politischer Realismus	24
Hans Morgentau (1904-1980)	24
Neorealismus	24
Kritische Friedensforschung	24
Peter Senghaas	25
Ernst Otto Czempel (1927-)	25
Ekkehart Krippendorf	25
Dependenztheorie	26
Weltsystemtheorie	26
Entscheidungstheorie	27
Anatol RAPOPORT (1911- +?)	27
Spieltheorie	27
Systemtheorie	27

ZUR VORLESUNG

Die Vorlesung ist insbesondere eine Einführung für das Modul INGORAPS. Sie befasst sich eigentlich nicht mit Friedensforschung im engeren Sinn, sondern mit Konflikttheorien, Konfliktmanagement und Konfliktforschung. Deswegen würde sie Prof. Mückler eher „Einführung in die ethnologische Konflikt-, Kriegs- und Friedensforschung“. „Wir erforschen nicht den Frieden, sondern Konflikte. Es geht um die Analyse von Konflikttheorien. In dieser Vorlesung versuche ich ihnen die Konflikttheorien näher zu bringen, welche Ausgangspunkt für Peace Studies sind.“

Literatur:

- Mary Kaldor: Neue und alte Kriege, Edition 2. Moderne, Hg. Ulrich Beck, 2002 Suhrkamp
Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Suhrkamp
- Herfried Münkler: Die neuen Kriege, 2002, Rowohlt. Analyse, Evaluation moderner Konflikte.
- Wolfgang Vogt, (Hg.): Gewalt- und Konfliktbearbeitung
- Peter Imbusch, Ralf Zoll (Hg): „Friedens- und Konfliktforschung“, 1996: Leske & Budrich, Opladen
- Thorsten Bonacher: „Konflikttheorie“, 1996: Leske & Budrich, Opladen
- John Keagen: „Die Kultur des Krieges“

INGORAPS besteht aus:

1.) **International Non – Government Organisation**

Das Ziel von NGO's (Non Government Organisations) ist es, gewaltsame Lösungen hintan zu halten und gewaltfreie Lösungen anzubieten.

2.) **Rechtsanthropologie**

Rechtsanthropologie im engeren Sinn wird in dieser VO nicht behandelt. In dieser Vorlesung gehen wir auf verschiedene Aspekte des internationalen Rechts und des Völkerrechts ein. Außerdem betrachten wir historisch Gewaltmonopole sowie Gewaltinstrumente und setzen uns in komparativer Weise mit Rechtsanthropologie auseinander.

3.) **Peace Studies**

Zur Prüfung werden drei Termine angeboten. Es wird 4 Fragen geben. 2 Fragen sind allgemein formuliert zum Thema Inhalt, Überblickswissen und Zusammenhänge. Sie setzen vernetztes Verstehen voraus. 2 Detailfragen überprüfen das Detailwissen. Es sind keine Jahreszahlen und keine wörtlichen Definitionen, jedoch sehr wohl wichtige Eckdaten und Eckpunkte zu können. Man soll komplexe Zusammenhänge transparent machen und mit verschiedenen Faktoren verknüpfen können. Geprüft wird nur der Inhalt der Vorlesung.

DIE NEUE ART DER KRIEGE

Wir behandeln zunächst die Ist – Situation und befassen uns davon ausgehend mit der Frage, was sich im Vergleich zu Konflikten von früher (z.B.: Vietnamkrieg, Weltkriege, 30-jähriger Krieg, Antike) zu Konflikten von heute verändert hat. Konflikte sind nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen. Sie existieren auch auf anderen Ebenen, wo sie von der Ethnologie wahrgenommen werden können.

„Der Konflikt/Krieg passt sich immer der Zeit und den Umbrüchen an und hat dabei einen chamäleonhaften Charakter.“ (Clausewitz) Der Irak-Krieg z.B. war ein aggressiver Angriffskrieg ohne formale Kriegserklärung. In der Gegenwart nehmen die kriegerischen Auseinandersetzungen immer mehr zu und werden zum Alltagsphänomen des 21. Jahrhunderts.

Zur Entwicklung des Krieges

Der zwischenstaatliche Krieg (klassische Definition von Konflikt) wird heutzutage zunehmend zur Rarität. Es gibt kaum noch zwischenstaatliche Kriege. Aus einer Statistik aus dem Jahr 2002 geht hervor, dass von 45 Konflikten nur einer zwischenstaatlich war. Vor einigen Jahrzehnten gab es im Gegensatz dazu fast ausschließlich nur zwischenstaatliche Konflikte.

Kriegerische Auseinandersetzungen nehmen global gesehen tendenziell zu, sie haben jedoch ihr Antlitz verändert. Der Staat steht nicht mehr als Kriegsführendes Organ im Vordergrund. Dadurch werden die Kriege weniger planbar, steuerbar und prognostizierbar. Man spricht daher auch von einer Entstaatlichung des Krieges.

3 wichtige Schlagworte zur Ist-Situation sind die „Entstaatlichung des Krieges“, die „Privatisierung der Gewalt“ und der „Molekulare Bürgerkrieg“ (bei internationalen Konflikten). Unter dem zweiten versteht man einen Bürgerkrieg, in dem sich nicht 2 feindliche Armeen gegenüberstehen, sondern eine Vielzahl von Akteuren mit unterschiedlichen Zielsetzungen. Hier steckt auch Hobbes „Kriege aller gegen alle“ drinnen. Dadurch wird ein Einschreiten sehr schwierig. Die „Entstaatlichung des Krieges“ und die „Privatisierung der Gewalt“ bezeichnet man auch als „asymmetrische Akteurskonstellation“. Dazu gehört z.B. auch der Anschlag vom 11. 09. 2001 auf das World Trade Center. Da die Gruppe, die den Anschlag plante, ein anderes Level in Bezug auf militärische Waffen gegenüber der USA hatte, bediente sie sich der asymmetrischen Akteurskonstellation. Die heutigen Konflikte finden unter starker Einbindung von Zivilisten statt. Während Anfang des 20. Jahrhunderts das Verhältnis von militärischen Opfern zu zivilen 8:1 war, hat es sich heute genau umgekehrt.

Asymmetrische Akteurskonstellation

Die asymmetrische Akteurskonstellation hat fünf verschiedene Charakteristika:

- 1.) Sie zeichnet sich durch ein **David-Goliath-Verhältnis** aus. Dabei stehen sich ein Staat und zumindest ein nichtstaatlicher Akteur gegenüber. Die Al Qaeda wird z.B. als nichtstaatlicher Akteur angesehen. Die Akteure nehmen unterschiedliche völkerrechtliche Positionen ein. Daher werden die Angehörigen der Al Qaeda als nichtstaatliche Truppenangehörige behandelt. Mit dieser Begründung unterstehen Gefangene nicht dem Völkerrecht. Die Amerikaner geben vor, im Irak einen Krieg gemäß völkerrechtlicher Definition geführt zu haben. Sie behandeln jedoch auch die Gefangenen aus diesem Krieg nicht gemäß der Genfer Konvention, sondern wie Terroristen. Dem Roten Kreuz wird der Zutritt zu den Gefangenen verweigert und sie erhalten auch keine Betreuung durch eine staatliche Vertretung.
- 2.) Weiters zeichnet sie sich durch **unterschiedliche Potentiale und Ressourcen** aus. Sie greifen daher zu unlauteren Mitteln. Dies verursacht unterschiedliche Situationen in Bezug auf Strategie und Praktiken.

- 3.) Bei neuen Kriegen lassen sich **selten politische Ziele** ausmachen. Um die Kontrolle nicht zu verlieren, fungiert man bei heutigen Kriegen meist mit ethnischen, ideologischen und religiösen Argumenten zur Mobilisation der Anhängerschaft und Legitimierung des Krieges.
- 4.) Schon zur Zeit des 30jährigen Krieges gab es neben der regulären Armee Verbände, die **kein Gewaltmonopol** hatten. Diese wurden von Einzelpersonen (War Lords) befehligt. Sie raubten und plünderten militärisch nicht relevante Ziele, um sich persönlich zu bereichern. Das Ziel ist die Festigung der eigenen Position (Machtpolitik).
- 5.) In neuen Kriegen nimmt die Staatsführung **keine bis wenig Rücksicht auf das Gemeinwohl**. Viele Staaten nützen ihre Machtposition aus. Durch Verkauf der Ressourcen des Landes bereichern sie sich und schwächen die Bewohner. Dies führt zur weiteren Destabilisierung.

Die Streitkräfte substaatlicher Akteure sind Guerillas. Dabei handelt es sich um hoch motivierte Personen mit sehr guten Ortskenntnissen. Die Motivation beruht einerseits auf der Möglichkeit des unmittelbaren Profitierens, aber auch auf dem Fehlen anderer Perspektiven. Weiters gehören Söldner und Kindersoldaten zu den Verbänden substaatlicher Akteure. Die Al Qaeda verfolgt die klassische asymmetrische Kriegsführung nach der Strategie der kleinen Nadelstiche. Man bezieht bewusst zivile Einrichtungen mit ein. Bei einem Angriff auf einen potentiellen Feind gibt es keinerlei Grenzen. Zivile Flugzeuge und unschuldige Menschen werden zu Werkzeugen, um andere unschuldige Menschen zu töten. Der Staat ist nicht länger gleichzusetzen mit dem Kriegsherrn.

Staat als Kriegspartei

Der Staat kann als Kriegspartei seine volkswirtschaftliche Macht nutzen. Er hat die Möglichkeit der Finanzierung einer Streitmacht und Zugriff auf Ressourcen. Diese Möglichkeit fällt für nichtstaatliche Akteure weg. Diese substaatlichen Gruppen finanzieren ihre Kriege durch Unterstützung durch „Dritte“ (= anderen Staaten, Sympathisanten,...). Es gilt die Devise „Krieg hat sich selbst zu ernähren“. Plünderungen zählen zur asymmetrischen Kriegsführung.

Nichtstaatliche Akteure können ihre Kriege z.B. durch Waffen- und Drogenhandel (z.B.: Kolumbien), Entführungen, Lösegelderpressungen, Schutzgelderpressungen und Schwarzgeld finanzieren. Wenn so ein Finanzierungsmodell einmal erfolgreich läuft, gibt es meist kein Interesse zur Rückkehr zum Frieden. Die Asymmetrie neuer Kriege kommt neben Unterschiedlichkeit der Akteure vor allem im Gesamtverhalten zum Ausdruck. Der Staat hat mit seinen Streitkräften einen gewissen Grad der Professionalisierung und Strukturen, die nur bedingt Erfolge garantieren können (z.B. bei Aufständen von War Lords). Von den nichtstaatlichen Akteuren werden alle Anstrengungen unternommen, unkonventionell zu handeln und so Kräfte der Gegner (z.B. Waffen) nicht zur Geltung kommen zu lassen. Die Strategie Aufständischer orientiert sich daran, den Gegner wehrlos zu machen. Der Sieg und die Niederlage sind nicht länger das oberste Prinzip. Es ist nicht das Hauptziel, das gegnerische Heer zu besiegen. Daher verfolgen sie oft das Ziel, einen Nichtangriffspakt, also einen Schwebезustand zu schaffen. So können die lokalen Kriegsherren ihren kriminellen Machenschaften nachgehen, ohne eine substantielle Einmischung der staatlichen Seite befürchten zu müssen. Sie legen es darauf an, große Gefechte zu vermeiden. Sie verfolgen Angriffe ohne zeitliche und räumliche Begrenzung, die so genannte Strategie der „Nadelstiche“. „Nadelstiche“ sind mit relativ geringen Ressourcen durchzuführen und erregen viel Aufmerksamkeit durch Medien. Für den Staat hingegen steigen die Kosten durch „Nadelstiche“ ins Unermessliche. Weitere Beispiele für asymmetrische Kriegsführung sind die ETA in Spanien (im Kern sind maximal 50 – 150 Leute aktiv) oder die Rote Armee Fraktion in Deutschland (maximal eine 2stellige Personenanzahl aktiv). Bei einer Fortschreitung von Kämpfen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren kommt es zu einer Ausbildung einer Kriegssozialisierung. Das heißt, dass die Möglichkeit einer Reintegration in eine friedliche zivile Gesellschaft zunehmend schwerer wird.

Staat als Konfliktakteur

Man kann schwache Staaten (Weak States) auch als Ursache und Phänomen neuer Kriege ansehen. Wenn der Staat nicht über die Konfliktlösungskapazität verfügt, kann er die substaatlichen Akteure nicht in ihre Grenzen verweisen. Dies geschieht z.B. in Kolumbien, Kongo, Papua Neuguinea.

Papua Neuguinea ist junger Staat (unabhängig seit 1975). Die Identifikation der Bevölkerung mit dem Staat ist praktisch kaum vorhanden. Dafür gibt es viele Gründe. Das Gebiet umfasst ein durch viele ethnische Gruppen bevölkertes Territorium. Unter den Bewohnern sind viele Religionen verbreitet. Wenn die religiösen und ökonomischen Faktoren miteinander verschmelzen, kommt es zur Identifikation zu einer lokalen Gruppe. Daher ist die Identifikation mit dem eigenen Dorf, Stamm oder der ethnischen Gruppe viel höher, als die mit dem Gesamtstaat. Die faktische Staatsmacht beschränkt sich nur auf die Sicherung der Hauptstadt und ihrer Umgebung.

In den meisten Konflikten in Zusammenhang mit schwachen Staaten ist die Durchsetzung der Staatsmacht nicht mehr gegeben. Teilgebiete entziehen sich der staatlichen Kontrolle. Dadurch ist auch die robuste Staatlichkeit nicht mehr gegeben. Gerade diese wäre aber notwendig um sich behaupten zu können. Die Gruppen kämpfen um die Loyalität der zivilen Gesellschaft. Oft kommt es zur Hinwendung der Bevölkerung zum gegnerischen Lager. Wenn der Staat keine Leistung bringt, orientiert sich die Gesellschaft wo anders.

Entstaatlichung des Krieges/Privatisierung der Gewalt

Das Denken und Handeln von politischen Machthabern in schwachen Staaten (in „quasi-demokratischen Staaten“) ist hauptsächlich auf den eigenen Machterhalt und die Gewährleistung des Zugangs zu Ressourcen gerichtet. Daher kommt es aufgrund unzulänglicher Potentiale oft auch zu Allianzen zwischen schwachen Staatsstrukturen und substaatlichen Akteuren (kriminellen Organisationen). In schwachen Staaten wird die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung und Sicherheit oft an Andere übertragen. Zu einer robusten Staatlichkeit gehören unter anderem auch korruptionsresistente politische Eliten. Diese robuste Staatlichkeit ist notwendig, um sich gegen aufständische lokale Kriegsherren behaupten zu können, und die Loyalität der Bewohner und Unterstützung durch die zivile Gesellschaft zu behalten. Wenn das Vertrauen in die Konfliktlösungskompetenz nicht mehr gegeben ist oder keine Leistungen mehr erbringt, kann es zur Hinwendung des Volkes zum Lager der Aufständischen kommen. Dafür muss aber oft ein sehr hoher Preis bezahlt werden. Auch das Gewaltmonopol ändert sich. Private Gewaltunternehmen übernehmen dieses Monopol (in Russland gibt es 15.000 private Sicherheitsunternehmen). Somit kann ein Staat im Staat existieren. Der Staat kann für Zivilisten keine Sicherheit mehr garantieren. Im Gegensatz dazu kann es der War Lord. Deswegen erhält er den Zuspruch der Bevölkerung.

Solange ein in einem neuen Krieg befindlicher Staat nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch die Hilfe „Dritter“, in der Lage ist, dem Konflikt ein Ende zu setzen, liegt es im Ermessen dieser lokalen War Lords zu entscheiden, ob Krieg oder Frieden herrscht. Die Grenzen zwischen friedlichem und kriegerischem Zustand schwinden immer mehr. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es keine formalen Kriegserklärungen mehr. Das Verhältnis zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren ist nirgends geregelt, somit kann es keine offenen Kriegserklärungen geben. Bestes Beispiel sind die USA mit ihrem Gefangenenlager in Guantanamo. Da den Häftlingen der Status staatlicher Akteure nicht zuerkannt wird, können völkerrechtliche Bestimmungen umgangen werden.

Der 30jährige Krieg war insofern ein moderner Krieg, als dass sich neben den staatlichen Akteuren auch nichtstaatliche gegenüber standen. Dadurch geriet der Krieg außer Kontrolle, da er nicht mehr durch die Staaten beeinflusst werden konnte. Kleine Privatarmeen wurden aufgestellt und kämpften gegeneinander (Bauern und Adelige). Als Lehre daraus wollte man den Krieg von substaatlichen Akteuren wegbringen und in die Arme einer Berufsmarine legen. Nur diese sollte fortan das Recht und die Verpflichtung zum

Krieg haben. Durch Zentralisierung entstand ein „stehendes Heer“. Durch diese Berufsarmee wollte man den Subakteuren das „Wasser abdrehen“. Es kam so zu einer Enthebung des Krieges. Man schuf neue Spielregeln, die alle einhalten mussten. Bei Nichteinhaltung mussten alle anderen die Folgen tragen.

Aus dem westfälischen Frieden 1648 stammt auch die Dreiteilung zwischen Politik, Militär und Bevölkerung. Diese Dreiteilung diente zum Schutz der Zivilbevölkerung und dauerte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Ab da wurde die Zivilbevölkerung bewusst miteinbezogen. Dadurch hat die Entfesselung eines Krieges einen höheren Leidensdruck der Zivilbevölkerung (Flüchtlinge,...) zur Folge.

Die Symmetrie kommt im Gesamtverhalten zum Ausdruck. Staatsstreitkräfte, Polizei und Gendarmerie haben einen gewissen Grad der Professionalisierung, haben aber auch eine Struktur, die in einem innerstaatlichen Krieg nur bedingt Erfolg haben kann. Staatliche Akteure gehen nach Regeln vor (staatliche, völkerrechtliche). Von nicht staatlichen Akteuren werden generell alle Anstrengungen unternommen unkonventionell zu agieren. Die staatlichen Akteure sind besser bewaffnet. Nicht staatliche Akteure vermeiden eine offene Feldschlacht, sie machen Terroranschläge und sind selbst nicht greifbar.

Transnationaler Charakter von Kriegen

Bei innerstaatlichen bewaffneten Konflikten geschieht oft eine gezielte Einbeziehung benachbarter Territorien (Indochina/Frankreich oder Vietnam/USA). Im Vietnamkrieg sind die kommunistischen Truppen über Laos und Kambodscha nach Vietnam marschiert und haben über die Territorien der Nachbarländer ihre gesamte Versorgung und Nachschub organisiert. Beide Länder waren international anerkannte souveräne Staaten. Innerstaatliche Auseinandersetzungen besitzen oft einen grenzüberschreitenden Charakter. Dieses Territorium jenseits des eigenen Staatsterritoriums wird meist als Aufmarsch-, Ausweich-, oder Rückzugsgebiet genutzt und als Lieferant von Ressourcen.

GESCHICHTE DER KONFLIKT- UND FRIEDENSFORSCHUNG

Friedensforschung im amerikanischen Raum

Die Friedenswissenschaft hat ihre Wurzeln im amerikanischen Raum (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts). 1817 - 1819 wurden die „Massachusetts Peace Society“, 1910 die „Carnegie Endowment for Peace“ in den USA, New York und 1911 die „World Peace Foundation“ gegründet. 1917 wurde die „American Friends Service Committee“, Philadelphia, eine Einrichtung der Quäker gegründet. 1919 wurde das erste richtige Forschungsinstitut, Institution of war, Revolution and Peace, gegründet, das sich bis heute mit diesem Thema beschäftigt. Diese Institutionen wurden vor allem sich im Vorfeld der Spannungen des Ersten Weltkrieges gegründet und nach dem Ausbruch des Krieges weitergeführt.

In Amerika gab es zwei Fronten. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden die Konflikt/Ursachen- und die Konflikt/Regelungsforschung besondere Geltung. 1945 wurde das „Peace Research laboratory“ von Th. Lentz eingerichtet. Anfang 1960 gab es anlässlich der Kuba Krise eine wichtige Analyse. Sowohl Sigmund Freud, als auch Erich Fromm beeinflussten wesentlich die amerikanische Konfliktforschung. Sigmund Freud schrieb bereits 1915 einen Artikel zum Krieg. Erich Fromm, meinte, dass Aggressionsverhalten vom sozialen und kulturellen Umfeld abhängig sei.

Friedensforschung im europäischen Raum

In England befasste sich Richard Lewis mit der Friedensforschung. Sein Werk bezieht sich auf die Ereignisse des Ersten Weltkrieges. Er war Mathematiker und einer der ersten, der den Begriff des „Rüstungswettlaufs“ geprägt hatte.

In Frankreich gründete Gaston Bouthol 1945 ein Institut zur Friedensforschung. Er gilt daher als Begründer der französischen Friedenswissenschaft.

In Deutschland war Georg Friedrich Nikolei der erste, der sich mit Friedensforschung beschäftigte. In den 1990er Jahren wurde kritische Friedensforschung betrieben. Diese war nichts Abstraktes, sondern direkt erfahrbar. Man untersuchte strukturelle Gewalt (permanente Aussetzung subtiler Gewalt, die nicht direkt merkbar sein muss), Abhängigkeitsverhältnisse, Ausbeutung, Bildungs- und Informationsverweigerung. Johan Galtung aus Norwegen nahm die kritische Friedensforschung und strukturelle Gewalt in das Forschungsfeld der Friedens- und Konfliktforschung auf. Nach seiner Theorie liegt der Grund für strukturelle Gewalt vor allem in der Ungleichheit der Verteilung von Macht.

Auch Senghaas befasst sich mit kritischer Friedensforschung. „Gewalt ist nicht ausschließlich militärische Gewalt, sondern z.B.: auch ökonomische.“

AUSEINANDERSETZUNG MIT KONFLIKTTHEORETISCHEN ANSÄTZEN

Wir befassen uns in diesem Abschnitt mit verschiedenen Denkansätzen und der Genese (Weiterentwicklung) der Konfliktforschung und untersuchen unterschiedliche Zugangsweisen zu sozialen Konflikten. Konflikte begleiten die menschliche Geschichte von Anfang an. Die Ethnologie setzt sich schon früh mit diesen Formen auseinander. Genaue passiert dies erst in der Moderne durch empirische Untersuchungen. Konflikttheoretisches Denken können wir noch viel weiter zurückverfolgen:

Heraklit (ca. 540-480 v. Chr.)

Er war ein griechischer Philosoph. Er prägte den Ausspruch: „Der Kampf ist der Vater aller Dinge.“ Kampf aller gegen alle aufgrund einer Ursache. Das Grundprinzip ist der Gegensatz. Er formuliert die kontrapunktische, dialektische Lehre vom Denken in Widersprüchen. Ähnliche Überlegungen gab es vor der Zeitenwende auch in China: ME-TI.

Pathon (ca. 427-347 v. Chr.)

Er schrieb „Das Gastmahl“. Darin beschreibt auch er die gegensätzlichen Strömungen.

Thucydides (ca. 460/455-399 v. Chr.)

Er war auch ein Grieche und machte die erste Analyse eines Krieges (des Peloponnesischen Krieges). Er versucht ihn als Machtkonflikt darzustellen. Diese Machttheorien wurden erst 1950-70 in Frage gestellt. Vernunft und Moral im menschlichen Wesen ist auf Macht angelegt. Die nicht überwindbare Logik der Macht auf Basis des menschlichen Strebens nach Freiheit und Herrschaft ist Ursache für Kriege. Freiheit ist der persönliche Bewegungsspielraum.

Als Begründer der Konfliktforschung überhaupt gelten Nicolo Machiavelli und Thomas Hobbes, die sich mit konflikttheoretischem Denken befassten.

Anthropologische Konflikttheorien

Nicolo Machiavelli (1469-1527)

Er begründete eine Konflikttheorie im Europa des Mittelalters (Übergang zur Neuzeit). Seine Ideen basieren auf neuen Erfahrungswerten. Die neuzeitliche Technik steht dem Zerfall des mittelalterlichen Weltbildes gegenüber. Die Feudalherrschaft wird zunehmend kritisiert. Neue Gesellschaftsformen sind in Erscheinung getreten. Es kommt zu den Bauernkriegen. Die gottgegebene Weltordnung ist massiv in Frage gestellt worden. Die statische, hierarchische Ordnung ist einer egalitären Gesellschaftsordnung gewichen. Man steht vor dem Ende des katholischen Weltbildes und dem Anfang der Begründung politischer Vernunft. Man versucht zu hinterfragen, wie das Zusammenleben von Menschen organisiert ist und welche Rolle die Einzelnen dabei spielen. Der moderne Staat war im Entstehen begriffen.

Machiavelli hat den ersten Versuch gemacht, den Zweck des Staates aufzuzeigen. Er formulierte dabei den Begriff des individuellen Egoismus. Das zugrunde liegende Interesse des Menschen und all seines Handelns als soziales Wesen und Einzelwesen ist der Wunsch nach Selbstbehauptung und Selbsterhaltung. Daraus entstehen Konflikte, denen durch einen stabilen Staat begegnet werden kann. Er befürwortet einen stabilen und starken Staat. Die Beständigkeit des Staates transformiert den Egoismus des Individuums in den Egoismus der Gesellschaft. Der Staat stellt eine politische Vernunft dar, die den Menschen in der Ausübung seiner Konflikte kontrollieren und limitieren muss. Machiavelli sieht den Menschen eher negativ – expansive Gefühle, Maßlosigkeit usw. Der Staat kann diese Kräfte umwandeln und sie sich verfügbar machen. Er war der erste politische Philosoph. Er hat die Konflikt-Anthropologie begründet. Es ist eine psychologische Konflikttheorie. Er hat eine Bejahung des menschlichen Konfliktes

zugelassen, aber auf kontrollierter Basis, in staatlichen Grenzen. Für Machiavelli sind die drei Begriffe Selbsterhaltung, Macht und Staat von wesentlicher Bedeutung.

Thomas Hobbes (1588-1679)

Ihm geht es um die systematische Begründung des Staates. Damals gab es den absolutistischen Staat. Hobbes baut seine politische Philosophie auf Grundlage der Anthropologie des asozialen, unpolitischen Menschen auf. Er bezeichnet den Staat als „Leviathan“ (Chaosdrache der Urzeit). Die Ursache von Konflikten sieht Hobbes nicht in den destruktiven Antriebskräften, sondern fokussiert sie auf die Art der Beziehung der Menschen untereinander. Bei Hobbes geht es um die Maximierung der eigenen Macht, um dem zukünftigen Leben trotzen zu können. Machtbesitz bedeutet Kontrolle der Lebensumstände.

Während Machiavelli sagt, dass es Konflikte gibt und man sie braucht und der Staat die Rolle hat, die Konflikte in bestimmte Bahnen zu lenken, sagt Hobbes, dass Konflikte negativ sind und der Staat muss solche Bedingungen schaffen, dass Frieden möglich ist. Er sieht die Notwendigkeit, daß der Staat Lösungsszenarien entwickelt. Die Maximierung der Macht, um dem zukünftigen Leben trotzen zu können, ist bei Hobbes mit der Vernunft verbunden. Der Mensch hat nur ein Interesse, sich selbst zu erhalten. Diesem Ziel müssen Mittel bereitgestellt werden. Machtbesitz bedeutet Kontrolle der Lebensumstände, auch der anderen. Der Mensch befindet sich von Haus aus in existentieller Unsicherheit. Er strebt aus dieser Unsicherheit in Sicherheit zu kommen. Das nennt man instrumentelle Rationalität. Das geschieht im Aufzwingen von Bedingungen (Dominanz, Herrschaftsanspruch, Weltbeherrschen). Dabei stößt man auf Menschen, die eine ähnliche Entwicklung durchmachen. Der Naturzustand ist ein permanenter Konflikt, der stets zu einem Ausbruch von Gewalt führen kann. Sicherheit und Geborgenheit im Sinne der Selbsterhaltung. Durch sein Verhalten kommt der Mensch in Konflikt mit anderen

Hobbes fordert, dass der Staat die Disponität auflöst und Maßnahmen zur Disziplinierung und Pazifizierung der Bürger trifft. Der Staat transformiert diese gesellschaftlichen Konflikte in zwischenstaatliche Konflikte. Hobbes sieht den Staat als Konflikt-Transformator. Herrschaftsbereiche werden geschaffen, wodurch nicht mehr der Kampf aller gegen alle erfolgt. Es kommt zum Kampf der Herrschaften gegeneinander. Dies kann man als erste Machttheorie bezeichnen.

Sowohl Hobbes, als auch Machiavelli sehen den Staat als ordnendes Organ. Der Staat hat einen ganz hohen Stellenwert.

John Locke (1632-1704)

John Locke fordert die Begrenzung des Staates. In der Gesellschaft kam es durch bestimmte Formen von Bindungen zur Monopolisierung von Gewalt (Rechtssprechung, Steuerwesen etc.). Die Zeit nach dem 30 jähr. Krieg brachte eine wesentliche Zäsur in der abendländischen Gesellschaft durch den modernen und weitreichenden Vertrag des Westfälischen Friedens. Er hat die Möglichkeiten der Staaten nicht nur erfasst sondern auch begrenzt. Er fordert die Begrenzung der staatlichen Macht gegenüber den natürlichen Rechten des bürgerlichen Individuums (Freiheit und Eigentum). Nach seinen Arbeiten waren Bürger nicht mehr zum blinden Gehorsam gegenüber dem Staat verpflichtet. Bei ungesetzlich angewandter staatlichen Gewalt, hat das Individuum das Recht, mit Gegengewalt zu antworten (bis heute in der Verfassung von Deutschland und Österreich nicht). Es entstand das erste Mal so etwas wie ein Gesellschaftsvertrag. Er bindet die einzelnen Individuen des Staates. Gesellschaftliche Konflikte innerhalb des Staates müssen zugelassen werden.

Friedrich Nietzsche (1844-1900)

Das Prinzip der Selbsterhaltung ist dem Leben als solches eingeschrieben. Das bedeutet nicht nur Reproduktion auf gleicher Ebene, sondern auch Steigerung des Selbst. Alles Geschehen aus Absichten ist reduzierbar auf die Absicht der Mehrung von Macht. Nietzsche zählt dabei auf die Vernunft und die Rolle

des Staates. Der Staat hat die Aufgabe, die soziale Welt zu beruhigen, indem er Gewalt monopolisiert und Kämpfe befriedet. Er verbindet Vernunft und Staat, was später auch bei Hegel eine Rolle spielt. Konflikte als Folge widersprüchlicher individueller Interessen sind durch den Staat und das gegebene Recht lösbar, weil sie von höherer Ebene entschieden werden (abhängig von Gerichten). Auch Nietzsche thematisiert den Kampf aller gegen alle, die eine Grundkonstante menschlichen Zusammenlebens ist. Bei Nietzsche ist wichtig, dass: Konflikte nicht nur typisch für soziale Beziehungen, sondern auch notwendig für eine sich immer weiter entwickelnde Gesellschaft sind.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831)

Versucht innerhalb von Konflikten nicht nur den Staat herauszuheben sondern er thematisiert etwas, was seit Hegel als dialektische Konflikt-Theorie bekannt ist. Thematisiert das Verhältnis von Herrscher und Untergebenem, Herrscher und Beherrschtem, Herrn und Knecht. Entsprechend untersucht „Paradigma zwischen Herr und Knecht“ Herrschaft und Knechtschaft – werden zu einem dialektischen Anerkennungsverhältnis. Dialektik: zwei Pole, die Gegensätze verkörpern und die einander bedingen. Der Herr ist nichts ohne den Knecht und der Knecht nichts ohne den Herrn. Sie stehen in Verhältnis zueinander, bei dem einer vom anderen abhängt (Art von Metapher). Es werden Unterdrückungsverhältnisse dargestellt. Unterdrücker kann es nur geben mit einer gewissen Zustimmung der Unterdrückten. Erlangte bei den 68ern wieder eine gewisse Aktualität.

Wurde auch von MARX und ENGELS thematisiert. Sie haben Konflikte als ökonomische Widersprüche gesehen. Produktionsweise gegen Produktivkräfte. Die einzelnen Interessensgruppen werden als Klassen zusammengefasst. Diese Konflikte werden als Klassenkämpfe bezeichnet. Alle Konflikte werden als soziale Konflikte gesehen. Das 19. Jahrhundert ist die Zeit sozial-darwinistischer Erklärungsversuche. Der Konflikt wird als Kampf um das Überleben gesehen, als elementarer Bestandteil des Lebens.

Carl von Clausewitz (1780-1831)

Clausewitz lebte zur Zeit der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege und hat über das Wesen des Krieges geschrieben. Nach ihm ist Krieg nichts anderes als ein erweiterter Zweikampf. „Jeder versucht den anderen durch physische Gewalt zur Erfüllung seines Willens zu zwingen. Sein nächster Zweck ist es, den Gegner niederzuwerfen und ihn dadurch zu jedem Widerstand unfähig zu machen.“ Er bestimmt den Konflikt mit Hilfe der Unterscheidung zwischen Sieg und Niederlage, letztendlich auch als Kampf um die Macht. In seinem Werk „Vom Kriege“ lassen sich 3 Wechselwirkungen feststellen, die er bei seiner Analyse vom Krieg auch durch empirische Fakten des sozialen Kontextes ermittelt:

- 1.) Dynamik der Gewalt (= nur durch Gewalt wird Macht erreicht)
- 2.) Wechselwirkung der Macht (= beide Seiten kämpfen um sie)
- 3.) Strategische Überlegungen (=bewegen sich immer um die Wechselwirkung der Macht)

Die tatsächliche Erfahrung von Krieg lässt seine Theorien falsch erscheinen. Es gibt z.B.: keine Dualität wie Sieg und Niederlage. Bei Clausewitz ist der Krieg ein Nullsummenspiel, bei dem der Sieg des einen die Niederlage des anderen bedingen muss. Diese Theorie lässt wenig Gestaltungsspielraum für Konfliktlösung zu.

Soziale Konflikttheorien:

Adam Smith (1732-1790)

Adam Smith lebte zur Zeit der französischen Revolution (1789 bis zur napoleonischen Machtergreifung). Er richtete sich gegen die Legitimation der Steuerungsansprüche des Staates und glaubt an eine sich selbst regulierende Gesellschaft. Er gehört zur Tradition des Liberalismus. Dieser wird unterteilt in den politischen Liberalismus (z.B.: Forderung nach Emanzipation des Individuums) und den ökonomischen Liberalismus (z.B. Forderung nach Autonomie des Marktes). Beide wenden sich gegen Interventionismus des Staates.

David Ricardo (1772-1823)

Ricardo gilt als Begründer der klassischen politischen Ökonomie. Er stellt das Individuum und dessen individuelles Interesse in den Mittelpunkt. Er entwickelte die Theorie der Bedürfnisse. Auch er greift auf anthropologische Überlegungen zurück. Der im Menschen veranlagte Trieb auf Selbsterhaltung lässt sich nur im Umgang miteinander, d. h. im Tausch befriedigen. Der Mensch ist ein egoistisches Wesen, das nach Nutzenmaximierung seine Interessen durchzusetzen versucht. Demnach kann auch das Bedürfnis Macht im Tausch befriedigt werden. Hier findet eine Verknüpfung von anthropologischen mit sozialen Theorien statt. Ricardo geht von ökonomischer Freiheit aus. Durch die Verfolgung individueller Interessen, deren Befriedigung bei Ricardo mit ökonomischer Marktvermittlung einhergeht, folgert, dass man unter den Bedingungen der freien Konkurrenz zu Interessensausgleich kommen muss. Man geht von ökonomischer Freiheit aus. Die Nichteinmischung des Staates ist Voraussetzung für die ökonomische Tauschgesellschaft, die auch ein sozialer Akt ist. Gesellschaftliche Konflikte tauchen hier als Art von Schnittpunkt auf.

- 1.) Als Interessenskonflikte durch Konkurrenzhandeln
- 2.) Klare Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Individuum (individuelle Bedürfnisse) stehen im Mittelpunkt

Er spricht von der „invisible hand“. Darunter versteht er automatisch entstehende unsichtbare Gesetze, die sich der Markt selber gibt und nach denen er sich selbst reguliert.

Karl Marx (1818-1883) und Friedrich Engels (1820-1895)

Marx und Engels haben für die Tradition der Konflikttheorie Bedeutung, da sie Konflikt als Sozialkonflikt darstellen. Marx reagiert unmittelbar auf die Konsequenzen der Industrialisierung. Er sagt, dass der Sozialkonflikt ein Interessenkonflikt ist, der in gesellschaftlichen Verhältnissen wurzelt. Die Untersuchung dieser Verhältnisse war ihr Schwergewicht.

Smith und Ricardo haben der Gesellschaft und den ökonomischen Institutionen zugetraut, dass der Markt eine erfolgreiche Vermittlung zwischen individuellen Interessen erreichen kann. Marx wandte sich gegen diese Theorie. Marx und Engels postulieren vier Ebenen einer konflikttheoretischen Rekonstruktion gesellschaftstheoretischer Überlegungen:

- 1.) Klassische Nationalökonomie als erfolgreiche Vermittlung zwischen individuellen Interessen.
- 2.) Rückführung gesellschaftlicher Konflikte auf ökonomische Widersprüche
- 3.) soziale Konflikte kommen als ideologische Konflikte und vorherrschende Ideen zum Ausdruck
- 4.) politische Konflikte

Nun zur theoretischen Begründung der sozialen Konflikte, zur ökonomischen Erklärungsstrategie. Marx und Engels „verstehen soziale Konflikte als Ausdruck divergierender und antagonistischer Interessen in der Gesellschaft, denen ökonomische Widersprüche zugrunde liegen.“. Sie unterscheiden zwischen Basis und Überbau. Die Basis ist das System der materiellen und ökonomischen Verhältnisse, während der Überbau das System ideeller und ideologischer Verhältnisse ist. Nach Aussage der beiden kommt es zwischen Basis und Überbau zu Spannungen und Widersprüchen. Marx und Engels unterscheiden zwischen Produktionskräfte (=Produzenten) und Produktionsverhältnisse (Art wie materielle Herstellung in einer Gesellschaft organisiert ist). Beide wirken im Produktionsprozess zusammen, um die ökonomische Versorgung einer Gesellschaft zu sichern. Der Kernsatz bei Marx und Engels ist, dass es historisch gesehen immer zu einem Wettlauf zwischen den Produzenten und den Verhältnissen, in denen produziert wird kommt. Dadurch kommt es zu sozialen Konflikten. In der ersten Phase der Industrialisierung hatten die Produzenten nicht das Interesse, Produktionsbedingungen zu verbessern, weil dies zu teuer war. Aus diesem sozialen Konflikt entstehen soziale und politische Konsequenzen. Hier wird Konflikt als Sozialkonflikt angesehen, als ein klassischer Gegensatz zwischen Kapitalisten und

Arbeitern, also ein Konflikt zwischen zwei Gruppen (Klassen). Dazu musste man erst ein Klassenbewusstsein schaffen. Bei sozialen Konflikttheorien von Marx und Engels geht es nicht um individuelle Konflikttheorien, sondern um das Bewusstsein sich als Teil einer Gruppe (Klasse) zu verstehen. Er stellt also den Klassenkonflikt dar. Marx und Engels sehen den Konflikt als unausweichlich an. Er muss ausgetragen werden, um eine Entwicklung zum Besseren zu ermöglichen. Nur durch das Austragen ist eine Entwicklung zum Besseren möglich. Bei Marx und Engels gibt es eine Ebene der agierenden und eine Ebene der sich organisierenden Gruppe.

Vladimir Illitsch Lenin (1870 – 1924)

War am Anfang sehr an der Marx'schen Theorie orientiert. Begriff von Klassen. Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der Produktion, nach ihrem Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Form der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und Größe des Anteils am wirtschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Das Verhältnis zu den Produktionsmitteln ist meist in Gesetzen fixiert und formuliert.

Aggressionstheorien:

Im Darwinismus geht es um den anthropologischen Diskurs, ob Aggression als Konfliktauslöser auf der Ebene des Individuums angesiedelt ist. Zu den Darwinisten zählen Darwin selbst, Spencer und Malthus. Im biologischen Evolutionismus wird die Gesellschaft analog zur Natur gesehen. Die Gesellschaft wird als ein Organismus angesehen, die Menschheit als Produktleistung.

Charles Darwin (1809-1882) / Herbert Spencer (1820-1903)

Darwinismus kann man in 2 Gruppen unterteilen:

- 1.) von Darwin begründeter biologischer Darwinismus
- 2.) vor allem durch Herbert Spencer vertretener philosophischer Sozialdarwinismus

Es gibt eine enge Verbindung zwischen Darwin und Spencer. Auf der Grundlage biologischer Erkenntnisse im Zuge der Artenevolution versuchen die Wissenschaftler eine Übertragung der Erkenntnisse auf gesellschaftliche Entwicklungen. Beide betonen den grundsätzlichen Kampf als elementaren Bestandteil des Lebens und des Überlebens. Im Darwinismus hat dieser Konflikt nicht still zu stehen. Die notwendige Aggressivität des Lebens wird betont. Der Konflikt ist notwendig für die Entwicklung. Der Darwinismus begründet die Unumgänglichkeit des Daseinskampfes mit Selektionserfordernissen, die das Überleben der Gattung sichern. „Da mehr Individuen leben als bestehen können, muss ein Konflikt stattfinden. Entweder zwischen Individuen und anderen Individuen der gleichen oder anderen Art, oder zwischen Individuen und den Verhältnissen.“ Zitat Darwin. Spencer und Darwin haben ausgehend von der biologischen Evolution eine Theorie des sozialen Wandels formuliert, wobei die Gesellschaft analog zur Natur aufgefasst wurde. Demnach entwickelt sich die Gesellschaft vom Einfachen zum Komplexen. Spencers Theorie ist ein Aufstieg von der primitiven über die militärische zur industriellen Gesellschaft. Der Wandel ist durch permanenten Konflikt (=dieser entsteht durch Knappheits- und Konkurrenzargument) gewährleistet. Es ergeben sich Verhaltensweisen, die für Menschen charakteristisch und begründet auf dem Selbsterhaltungsdrang sind.

Thomas Malthus (1736-1834)

Er entwickelt eine Theorie, in der er ein universelles Knappheits- und Konkurrenzargument annimmt. Das Knappheits- und Konkurrenzargument: geben für das ganze Leben eine grundsätzliche Situation des Mangels an. Die Ressourcen sind begrenzt, daher kämpfen die Menschen darum.

Ludwig Gumplowicz (1838-1909)

Dieser unterscheidet sich von Darwin und Spencer. Er sieht die Ausgangsbasis des evolutionistischen Entwicklungsmodells skeptisch und entwickelt das „zyklische Wandlungskonzept“. Nach diesem Modell ist die kulturelle Entwicklung abhängig von der Fähigkeit einer staatstragenden Rasse. Diese Gesellschaft befindet sich immer im biologisch begründeten Kreislauf der Entstehung, der Blüte und des Verfalls. Gumplowicz verweist mehr als Darwin und Spencer auf die Interessen im Daseinskampf. Es gibt einen Kampf um eigene Interessen und um Gruppeninteressen. Weniger Mangel und Konkurrenz sind die Ursachen, als vielmehr Ehrgeiz und Ruhmsucht. Laut Gumplowicz geht es in gesamter menschlicher Geschichte um die Entfaltung von Macht zwecks Ausübung der Herrschaft über unterworfenen Gruppen. Gumplowicz lebte im 19. Jh. Der Nationalstaat war in Entwicklung begriffen. Europa lag in den Nachwehen der französischen Revolution. Der Nationalgedanke führt dazu, möglichst homogene Staaten zu schaffen. Im 19. Jh. war es möglich, Europa ohne Pass zu bereisen. Konflikt in Grenzgebieten (Elsass-Frankreich). Alle Entwicklungen hängen mit dem Nationalgedanken zusammen. Man versucht, innerhalb der EU wieder auf die Zeit von vorher zurückzukommen.

Konrad Lorenz (1903-1989)

Die Ethologie (Verhaltensforschung) ist ein Teil der Humanbiologie. Konrad Lorenz hat innerhalb der Konflikttheorien eine gewisse Tradition begründet, indem er eine Verknüpfung von naturwissenschaftlichen Beobachtungen mit sozialwissenschaftlichen Verhaltensweisen durchgeführt hat. Ethologen (Verhaltensforscher) haben sich mit der Frage nach der Ursache und Wurzel des Krieges beschäftigt:

- 1.) Welche Aufgaben/Funktion hat Krieg?
- 2.) Wo liegen die Wurzeln des Krieges?

Lorenz versucht zu formulieren, dass es dem Menschen möglich ist biologische Prädispositionen zu überwinden. Die menschliche Aggression ist ein zentraler Ausgangspunkt für Humanethologen. Die menschliche Aggression müsse unter zwei unterschiedlichen und sich gleichzeitig ergänzenden Gesichtspunkten betrachtet werden. Erstens nach der **biologisch, stammesgeschichtlichen Entwicklung** und zweitens nach der **kulturhistorischen Entwicklung** (darwinistische Erklärungsstrategie). Aggression bezeichnet in diesem biologischen Zusammenhang eine ursprüngliche Verhaltenstendenz, die langfristige Veränderungen bewirken und durch ökologische Bedingungen modifiziert werden kann. Wenn er meint, dass nicht bloß biologische Gesetze (Aggression) herrschen, dann lässt sich Aggression als aggressives Verhalten in einer Umwelt bestimmen. Im Wechselverhältnis zwischen Individuum und Umwelt gesteht er dem Menschen eine Lernfähigkeit zu. Das Verdienst der Humanethologie ist die Thematisierung des Wechselspiels zwischen biologischen und kulturellen Positionen. Die Humanethologen nennen die Aggressivität als Ausgangspunkt. In der kulturellen Evolution lernt das Individuum tradierte Verhaltensweisen und Lorenz meint, dass aufgrund der Tendenz zu erkennen sind, dass sie entweder friedliche oder kriegerische Kulturen hervorbringen, abhängig vom gewaltsamen oder liebevollen Erziehungsstil. Die Aggressivität nimmt er als biologische Grundkonstante an, als Instinkt. Durch Kultur kann sie entsprechend verändert und kanalisiert werden, da es Mechanismen gibt, die Aggressivität kontrollieren können. Das aggressive Potential des Menschen führt zum Konflikt.

Nach der Genese der menschlichen Aggression gibt es 3 grundsätzliche Pfeiler im ethologischen Aggressionsmodell:

- 1.) Aggression ist ein Mittel, das zur Erreichung verschiedener Ziele gesehen wird. Diese Ziele sind: Kampf um Raum, Verteidigung des gewonnenen Raumes, Kampf um Nahrung, Kampf um soziale Rangordnung, Kampf gleichgeschlechtlicher Gegner um Geschlechtspartner, Kampf um Selbsterhaltung gegen reale bzw. potentielle Feinde, Einsatz aggressiven Verhaltens zum Erkennen

oder Erreichen gewisser Handlungsfreiheiten und erzieherische und Normhaltende Aggressivität (zweckrationalistisches Aggressionsmodell).

- 2.) Affektbestimmtheit der Aggression: Aggression stellt einen angeborenen Auslösemechanismus dar. Er meint, dass sich die angestaute Energie auch ohne äußere Reizeinwirkung entlädt. Wenn es nicht regelmäßig zu einem Abbau der Aggression kommt, kommt es zur spontanen Entladung, die über ihr Ziel hinausschießt. (AAM – angeborener Auslösemechanismus).
- 3.) Hemmungen des Ausbruchs von menschlicher Aggression gibt es durch angeborene Werthaltungen (z.B.: Tötungshemmung eines Menschen). Es gibt Hemmungen die angeboren sind und solche die als Einfluss kultureller und sozialer Umwelt gewertet werden.

Lorenz meint, dass zur Verminderung des Aggressionspegels die Menschen in kleinen Gruppen leben sollten. Eine Verkleinerung sozialer Gemeinschaften könnte die destruktive Aggression vermindern. Lorenz spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Aggression ohne äußere Reizeinwirkungen und ohne regelmäßigen Abbau wie ein Kochtopf von selbst hochgeht (angestaute Energie). Sie entsichert sich selbst und bricht aus. Lorenz spricht in diesem Zusammenhang von einem „hydraulischen Modell“. Die Aggression ist ein Instinkt, ein Trieb, der von einer ständig fließenden Energiequelle gespeist wird.

Irenäus Eibl-Eibesfeld (1928-)

Er wurde in Wien geboren und war ein Schüler von Konrad Lorenz. Er hat die Argumentation von Lorenz (Relation der Gruppengröße auf das Aggressionsverhalten) weitergesponnen und hat sie auf Fremdenangst ausgeweitet. Dies ist ein Versuch zu erklären, dass das Aggressionsverhalten gegenüber Fremden etwas Natürliches ist. Für die Konflikttheorie ist die ethologische Konflikttheorie von zentraler Bedeutung. Die Analyse des Krieges ist besonders wichtig. Die Ursache des Krieges wird als soziale Tatsache verstanden. Die Universalität kriegerischer Auseinandersetzungen kann auf verschiedene Begründungen zurückgeführt werden:

- 1.) die biologische Disposition
- 2.) die Neigung, in geschlossenen Gruppen einander loyal beizustehen
- 3.) die Bereitschaft bei der Bedrohung von Gruppenmitgliedern aggressiv zu reagieren
- 4.) die Motivation zu kämpfen und zu dominieren
- 5.) die Neigung, Reviere zu besetzen und zu verteidigen
- 6.) Fremdenscheu (Reagieren auf agonale Signale anderer Menschen. Agonale Signale sind Signale, die von der eigenen Normalität abweichen)
- 7.) Intoleranz gegen Abweichung von Gruppennorm

Edward O. Wilson (1929-) / Peter Mayer (1941-)

Vertreter der Blickrichtung auf Humangenetik. Sie befassen sich mit Sozialbiologie. Diese ist ein Versuch einer Synthese zwischen Soziologie und sozialdarwinistischen Positionen und neuen biogenetischen Forschungen. Darin gibt es eine stärker genetisch argumentierende (von Edward Wilson) und eine stärker evolutionistisch argumentierende Variante (Peter Meyer). Es herrscht die Annahme von biologischer und kultureller Entwicklung vor. Diese kulturelle Entwicklung hängt von biologischen und genetischen Faktoren ab. Hat aber gleichzeitig eine Dynamik der Selbstentfaltung. Es gibt darin eine Prädisposition zur Aggression. Aggression ist also etwas Grundgegebenes. Wilson hat verschiedene Formen menschlicher Aggression unterschieden:

- 1.) Verteidigung
- 2.) Eroberung
- 3.) Behauptung von Lebensräumen
- 4.) Behauptung knapper Ressourcen
- 5.) Sexuell bedingte Aggression
- 6.) Disziplinierende Aggression

Meyer hat wie Eibesfeld Ausprägungen des aggressiven Potentials von territorialen Bedingungen abhängig gemacht. Er entwickelt auch das 3-Ebenen –Modell. Demnach besteht der Mensch aus:

- 1.) einer grundlegend triebhaft persönlichen Ebene
- 2.) einer biosozialen Ebene
- 3.) und einer psychisch -kulturellen Ebene

Diesem Modell entspricht die menschliche Entwicklung. Das bedeutet im Bezug auf Aggression, dass sie je nach evolutionärem Stand unterschiedliche Formen annimmt. Bei der Entwicklung von der ersten bis zur dritten Stufe legt sich der Mensch auf der kulturellen Ebene Spielregeln zu, um die aus einem triebhaften Instinkt kommenden Konflikte umzuleiten. In einer Gesellschaft gibt es aufgrund der evolutionär anwachsenden Komplexität der gesellschaftlichen Zusammenhänge Tendenzen vom Einfachen zum Komplexen. Er postuliert 2 Bedingungen der Evolution, einerseits den universellen Wettbewerb und andererseits die Tendenz des Lebens zur Selbsterhaltung. Der Mensch kann darauf entweder durch Kooperation oder durch Konflikt reagieren. Der Krieg ist laut Meyer die Evolution der Aggression, der Endpunkt der Gewalt, weil die Voraussetzung auf hoher technischer und mit hoher kultureller Entwicklung gebunden ist.

Sigmund Freud (1856-1939)

Er kommt zur individualistischen Betrachtungsweise von Aggression und Konflikt. Es gibt bei ihm um die biologische und kulturelle Entwicklung. Er legt seine Aufmerksamkeit auf kulturelle Entwicklung und soziale Phänomene, in denen Aggression erscheint und von Individuen eingesetzt wird. Er formuliert die Theorie der Aggression und Destruktion. Freud begründet darin die menschliche Neigung zur Aggression mit einer biologisch fundierten Triebtheorie, welche eine Unterscheidung zwischen Selbst- und Arterhaltung vornimmt. Er ersetzt diese Unterscheidung der Selbst- und Arterhaltung als gruppenspezifische Triebe durch individualistischen Zugang:

- 1.) Wunsch zu Leben
- 2.) Wunsch zu Sterben

Der zentrale Ausgangspunkt bei Freud ist das individuelle Todesbedürfnis. Bei Freud ist das Leben nicht der Wille zur Macht, sondern das Leben ist ein Spannungsverhältnis zwischen Eros (dem Begehren nach Vereinigung = Lebenstrieb) und Thanatos (dem Begehren nach Zerstörung = Todestrieb). Er sieht das Leben zwischen 2 Spannungspolen verlaufen, der Selbsterhaltung und der Selbstvernichtung. Der gegen sich selbst gerichtete Todeswunsch wird in der sozialen Umwelt, wo man gehindert wird das auszuleben, durch Sozialisation umgewandelt in destruktive Energie, die sich gegen andere Objekte richtet. Das heißt, der Todestrieb verwandelt sich, durch die lebensnotwendige Sozialisation, in den Destruktionstrieb, der Aggression gegen andere freisetzt. Der Einsatz aggressiver Energien gehört laut Sigmund Freud zur grundlegenden Lösungsform von Konflikten. Freud versuchte mit seiner Triebtheorie eine Erklärung zu finden, für die Bereitwilligkeit am Krieg teilzunehmen. Er benutzt zur Interpretation dieser Bereitwilligkeit den Destruktionstrieb (destruktive Energien, die Aggressionen gegen andere freisetzen).

Freud definiert seinen Begriff des dauerhaften Triebverzichts. In einem Stadium der Menschheitsentwicklung wurden triebhafte Dynamiken kanalisiert und durch kulturelle Überformung umgewandelt in andere Energien z.B.: Arbeits- und Anpassungskraft. Diese Umwandlung kann aggressives Potential nicht ganz ausschalten. Freud sprach auch von unabhängigen Schiedsrichtern, die auf zwischenstaatlicher Ebene institutionalisiert sein sollten. Er postuliert 2 Wege zu einem friedlichen Zusammenleben. Einerseits muss Eros gestärkt, andererseits der Mensch zur Mündigkeit werden.

Soziologische Aggressionstheorien

Die soziologischen Aggressionstheoretiker befassen sich mit der Interaktion zwischen Individuen und Gesellschaft. Die anthropologische Fragestellung wird nur im Hintergrund behandelt. Die Soziologen spinnen die Theorien Freuds weiter.

„Was wir Soziologen beantworten sollten, ist die Frage, ob Aggression etwas Angeborenes (triebgesteuert) ist und wie Aggression den Menschen in verschiedenen Stationen des Lebens begleitet.“

Damit wird ein reaktiver Prozess beobachtet. Aggressionstrieb ist deswegen reaktiv, weil vieles als Reaktion zum Ausdruck kommt. Die Aggression wird z.B. als Reaktion auf Frustration, soziale Probleme u.s.w. untersucht.

Alexander Mitscherlich (1908-1982)

Soziale Probleme gelten als Auslöser für Aggression. Die „Ich –Schwäche“ wird erkannt, dadurch kommt es zur Freisetzung von destruktiven Energien, z.B. als Reaktion auf Frustration. Nach Mitscherlich gibt es verschiedene Lösungsmöglichkeiten. Der Wunsch nach Freiheit, stellt eine Gefährdung der Stabilität des kapitalistischen Systems dar. Das System steht einem individualistischen Befreiungsschlag entgegen. Die Soziologie fokussiert auf Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gesellschaft, die von kapitalistischen Verhältnissen geprägt ist.

Herbert Marcuse (1898-1979)

Er setzte sich mit Konsum bzw. Konsumverhalten auseinander. Der Mensch hat ein freiheitliches Begehren, im Sinne einer Aufhebung entfremdeter gesellschaftlicher Verhältnisse. Dieses wird durch das System transformiert in Konsum. Das heißt, immaterielle Bedürfnisse werden in materielle Bedürfnisse transformiert. Dadurch werden Bedürfnisse durch materielle Bedürfnisbefriedigung kompensiert.

Theodor Adorno (1903-1969)

Er sprach von der Institutionalisierung des Konfliktaustrages und sieht auch den Begriff des Konflikts kritisch. Der Konflikt ist Ausdruck ökonomischer Missverhältnisse. Er hat in modernen Gesellschaften die Verwandlung von ursprünglich ökonomisch bedingten Konflikten in einen scheinbar privaten Bereich besprochen. Adorno hat sich mit der Gesellschaft und der Wirkung dieser auf das Individuum beschäftigt. In einer Gesellschaft kommt es zu einer Institutionalisierung des Konfliktaustrages. Um Stabilität in einer Gesellschaft zu erhalten, gibt es Integrationsprozesse, die einhergehen mit Homogenisierungsprozessen und dadurch gibt es Marginalisierungstendenzen.

Bei allen 3 (Mitscherlich, Marcuse, Adorno) werden soziale Konflikte im Zusammenhang mit menschlicher Aggression gesehen. Untersucht wurde vor allem die Einbindung des Individuum in gesellschaftliche Verhältnisse und wie diese menschliche Aggression mitbestimmen. Adorno spricht von **Totalität**. Das Individuum hat als Teil einer Gesellschaft immer weniger Spielraum und ist eingewoben in eine extreme Dichte. Die Widerstandsfähigkeit bzw. -möglichkeit des Individuums ist sehr eingeschränkt. Adorno spricht von der **Pervertierung der Selbsterhaltung**. Die Selbsterhaltung wird zum alleinigen Ziel einer blinden Aufklärung, die sich letztendlich gegen das Individuum selbst richtet. Adorno beschäftigt sich auch mit Formen von Gewalt und Selbsthass.

Soziologie beschäftigt mit dem Individuum. Dieses ist aggressions- und konfliktgeleitet. Das ergibt sich aus dem Eingebundensein in eine Gesellschaft, in der es zur Frustration kommen kann. Soziologen hatten keine individualistische Betrachtungsweise.

Georg Simmel (1858 – 1918)

Er hat den Konflikt als eine Form der Vergesellschaftlichung gesehen. Er unterscheidet zwischen Form und Inhalt, in unserem Fall zwischen Individuum und Gesellschaft. Unter Vergesellschaftlichung im

Sinne einer individualistischen Perspektive verstehen wir laut Simmel jegliche Form von Bezug von Individuen zu- und aufeinander. Soziales Agieren ist lebensnotwendig. Es ergeben sich automatisch auch Konflikte. Simmel sieht Konflikte als etwas Notwendiges. Ein Konflikt garantiert das Miteinander der Menschen. Sogar das Töten von Menschen ist für ihn Interaktion. Es gibt vier Gestaltungsarten der Interaktion:

- 1.) Konflikt kann zur Vereinigung von Menschen in Gruppen führen. Gruppen sind die elementarste Vereinigung.
 - 2.) Konflikt führt zu affektiver Bindung in der Gruppe, stärkt den Zusammenhalt in der Gruppe. Dadurch können Konflikte schneller und heftiger ausbrechen (Katalysatorwirkung).
 - 3.) Konflikt ist der Grund der Vereinigung von Gruppen. Die Position des einzelnen wird in der Gruppe gestärkt. Gruppen schließen sich zu Interessensverbänden zusammen.
 - 4.) Die Verbindung von Gruppen führt zu einer Großgruppe. Es kommt zur verstärkten Heterogenität. Je größer die Gruppe desto schwerer die Homogenisierung
- Konflikte und Vereinigung sind wie Krieg und Frieden. Sie bedingen sich gegenseitig und können zu gesellschaftlichen Veränderungen führen. Eckpunkte zu Simmel sind:

- 1.) Integrierende Funktion der Konflikte
- 2.) Dialektik von Konflikt und Vereinigung
- 3.) Beziehung von Konflikt und Gruppenstruktur (siehe Vier-Stufenmodell)

Simmel untersucht Strukturen von politischen Parteien. Parteien müssen sich eine Struktur schaffen. Es geht um ein gemeinsames Begehren, sich in einer Gruppe zu organisieren. Man erhofft in der Gruppe bessere Durchsetzungsmöglichkeiten gegenüber Einzelpersonen. Die Teilnahme bedeutet jedoch auch die Aufgabe von Einzelinteressen. Die Gruppe macht sich selbst Regeln. Konfliktparteien müssen sich gegenseitig anerkennen. Es müssen Spielregeln geschaffen werden. Konkurrierende Parteien müssen die Regeln anerkennen, im Sinne von Legitimität des Gegenübers. Nur dann kann der Konflikt dementsprechend ausgetragen werden. Simmel setzte sich mit diesen Regeln auseinander. Die Anerkennung von Regeln hat eine zivilisatorisch vergesellschaftende Wirkung. Erst dadurch wird Interaktion möglich. Die Tötung und Vernichtung des Gegners sollen nicht die einzige Lösung sein. Wenn keine Verhandlungsmöglichkeit mehr gegeben ist kommt es zum Krieg. Soziale Verhältnisse werden dadurch aber nicht gelöst, sondern verschlimmert (siehe Irak).

Max Weber (Soziologe, 1864-1920)

Er beschäftigte sich mit dem Machtbegriff („Der soziale Kampf um Macht“) in Wechselwirkung zu ökonomischen Verhältnissen und Konflikttheorien. Seine Grundabsicht war es, soziales Handeln deutend zu verstehen und erklären zu können. Soziales Handeln ist ein Handeln, das auf das Verhalten anderen gegenüber orientiert ist. Soziales Handeln schafft eine soziale Beziehung zum Individuum. Handlungen beziehen sich aufeinander. Weber geht zurück auf das Individuum. Er thematisiert soziales Handeln von Individuen und die Wechselbeziehung zwischen Individuen. Er unterscheidet soziales und nichtsoziales Handeln. Soziales Handeln schafft nach Weber eine soziale Beziehung zwischen Individuen, die ihre Handlungen intentional aufeinander beziehen, so dass sich stabile Handlungsmuster herausbilden können, die nach der jeweiligen Form des Bezuges zu unterscheiden sind. Soziales Handeln kann positiv (Solidarität, Kooperation) oder negativ (Durchsetzung der eigenen Bedürfnisse gegenüber anderen durch Kampf oder Krieg) sein. Max Weber versteht unter **Kampf** folgendes: „Der Kampf ist eine soziale Beziehung insofern, als sich Handlungen in der Absicht der Durchsetzung des eigenen Willens gegen den Widerstand der Partner orientieren.“ Im Unterschied zu Simmel hat Weber einen kraftvolleren Zugang zum Thema. Simmel ist eher friedfertig. Der Kampf stellt eine soziale Beziehung dar mit dem sinnbildlichen Wunsch der Handelnden einen eigenen Wunsch durchzusetzen. Es geht immer um die Durchsetzbarkeit des Willens des Individuums bzw. der Gruppe. Weber versteht folgendes unter dem Begriff **Macht**: „Macht bedeutet die Möglichkeit, den eigenen Willen innerhalb einer sozialen Beziehung auch gegen Widerstand anderer durchzusetzen, egal worauf diese Möglichkeit beruht.“ Weber verbindet diese zwei Begriffe miteinander und konstatiert, dass in der Kampfabsicht der Wille zur Macht steckt. Der Kampf ist motiviert durch den Willen zur Macht. Soziale Verhältnisse sind die Chance Macht zu

erlangen. Aus den sozialen Verhältnissen ergibt sich erst die Möglichkeit zur Macht oder zum Machtverlust. Weber unterscheidet das Wesen politischer Gemeinschaften. Der Gruppenprozess ist die Neigung von Individuen, sich in Gruppen gleicher Interessenslagen zu organisieren. Es geht also um das Interesse an der Verbindung oder am Zustandekommen von bestimmten Prozessen. Weber erklärt das Zustandekommen einer sozialen Ordnung aus den machtvollen Handlungen von männlichen Personen, die Macht besitzen oder Macht erlangen wollen. Soziale Konflikte sind mit Begriff des sozialen Kampfes versehen worden. Der Wille zur Macht wird thematisiert. Alles Leben ist Kampf. Es geht um den Kampf der Menschen mit den Menschen, des Liebsten mit der Liebsten.. Weber war stark von Nietzsche geprägt, der vom Leben als den Willen zur Macht gesprochen hat. Weber entwickelte die folgenden 3 Bereiche, die den unterschiedlichen Lebensordnungen entsprechen und 3 Bereiche sozialer Konflikte sind.

- 1.) Bereich – Wirtschaftsordnung. Ein Kampf um Güter und Preise wird ausgetragen. Es wird um ökonomische Macht gekämpft. Für Weber sind Klassenkämpfe, Kämpfe um Lohn und Preis. Weber knüpfte an Marx und Engels an. Hier kann man auch eine Brücke zur Gegenwart schlagen. Stichwort Steuerentlastung, dabei geht es um die Frage, welche gesellschaftlichen Gruppen davon profitieren können. Der Mittelstand profitiert, aber Klein- und Kleinstverdiener „verlieren“, bzw. profitieren nicht. Dabei ist eine Gewichtung zu sehen, bei der politische Kräfte immer bestimmten Gruppen mehr und anderen weniger dienen. Unterschiedliche Gruppen lassen sich durch bestimmte Parameter erkennen oder einteilen. In diesem Fall (bezüglich der Steuerentlastung), klassifizieren sie sich über die Lohnschiene. Lohnkämpfe sind also ein gesellschaftliches Zeichen
- 2.) Bereich – Soziale Ordnung. Diese entsteht nach Weber im Kampf um soziale Macht. Es gibt Kämpfe um Ehre, Prestige, Lohn und Ämter. Weber bezeichnet ihn als Standeskonflikt, Marx als Klassenkonflikt. Die Konflikte entstehen aus dem Streben nach Ehre und Prestige. Diese Punkte sind nie losgelöst voneinander zu betrachten, sind immer verwoben, aber man kann einen Konflikt nach diesen Punkten zersplittern oder aufteilen. Beim ökonomischen Kampf im Marxschen Sinne geht es um einen Klassenkampf. Weber geht es hier um Stände, Statusgruppen, Standesgruppen, welche die Akteure im Kampf um soziale Macht darstellen.
- 3.) Bereich – Politische Ordnung. Es geht hier um einen politischen Kampf. Der Kampf wird geführt um politische Macht, aufgrund derer man Einfluss auf alle anderen Sphären gewinnt. Politische Macht kann z.B. die Rechtsprechung beeinflussen. Dieser Punkt bildete das Hauptaugenmerk bei Weber. Die Akteure sind Parteien, Repräsentanten der Parteien und aktive Mitglieder (z.B.: die in Parteien für Organisation sorgen).

Unter **Politik** versteht Weber „ein Streben nach Machtanteil oder nach Einfluss bzw. Einflussnahme auf die Machtverteilung, sei es zwischenstaatlich, oder sei es innerhalb eines Staates, zwischen zwei Menschengruppen.“ Weber hat sich in diesem Zusammenhang auch mit der staatlichen Monopolisierung von Gewalt beschäftigt. Darunter versteht er, dass sich der Staat vorbehält, Sanktionierungen durchzuführen. Die staatliche Monopolisierung von Gewalt artikuliert sich dadurch, dass es Konfliktaustragungsformen gibt und dass es auch ohne Anwendung von physischer Gewalt zu einer Lösung kommen kann, wenn alle Akteure mit den Spielregeln bzw. den festgelegten Regelungen übereinstimmen. Der Wille zur Macht ist im politischen Handeln am reinsten. Der Wille bzw. der Kampf um politische Macht wird am härtesten ausgetragen. Politik macht Regeln zur Konfliktaustragung und sollte sich im politischen Kampf an Regeln halten. Gleichzeitig kann sie aber auf dieser Ebene auch Veränderungen an den Regeln durchführen. Weber hat die Willensdurchsetzung mit dem Machtbegriff verbunden, und dieser Begriff der Macht muss vor dem Hintergrund einer spezifischen Herrschaftsordnung gesehen werden. Weber hat sich auch mit Typus der Herrschaftsorganisation beschäftigt und in diesem Zusammenhang Herrschaft durch Organisation erkannt. Er hat den Kampf als spezifische Form sozialen Handelns gesehen. Dabei verband er diesen Kampf als spezifische Form sozialen Handelns an den Willen zur Macht bzw. an die Durchsetzung des eigenen Willens. Dieser Wille

zur Macht richtet sich nun wieder nach der Lebensordnung (wirtschaftliche, soziale und politische Ordnung), in denen gekämpft wird.

Ralf Dahrendorf (1929-)

Er sprach von gesellschaftlicher Immanenz des Konflikts. Marx postulierte dies auch schon. Das gegensätzliche Verhältnis in einer Gesellschaft gilt als Ursache des sozialen Konflikts. Dahrendorf verlagert es also auf die Ebene der Herrschaft. Er führt verschiedene Punkte an:

- 1.) Herrschaft bezeichnet ein Verhältnis einer Über- und Unterordnung von 2 Gruppen
- 2.) Vom übergeordneten Teil wird erwartet, dass er das Verhältnis des untergeordneten Teils durch Befehle, Verbote, Gebote, Warnungen, etc. kontrolliert
- 3.) Diese Erwartung knüpft sich an soziale Positionen, die prinzipiell unabhängig vom Charakter ihrer Träger sind

Dahrendorf spricht von Herrschaft im Gegensatz zu Macht. Macht bedeutet absolute Kontrolle. Herrschaft ist ein eng gefasster Begriff, der an gesellschaftliche Korrelationen geknüpft ist. Herrschaft ist nie die absolute Kontrolle über andere. Die Nichtbefolgung von Vorschriften wird sanktioniert. Dahrendorf hat sich auch mit dem Klassenkonflikt beschäftigt. Er kommt zur Schlussfolgerung, dass die Ideen des Marxismus nicht mehr greifen. Der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit bleibt jedoch bestehen. Er geht davon aus, dass Konflikte notwendig sind und sozial nützlich, wenn sie institutionalisiert werden können.

Dahrendorf formuliert vier Prämissen, die gleichzeitig die 4 Eckpfeiler seiner Konflikttheorie sind:

- 1.) Jede Gesellschaft unterliegt einem allgegenwärtigen Wandel – **Ubiquität des Wandels**
- 2.) Jede Gesellschaft kennt soziale Konflikte – **Ubiquität des Konfliktes**
- 3.) Jede Gesellschaft leistet einen stetigen Beitrag zur Gesellschaftsveränderung – **Ubiquität der Produktivität**
- 4.) Jede Gesellschaft beruht auf einem Zwang, einige Mitglieder durch andere beherrschen zu lassen – **Ubiquität der Herrschaft**

Dahrendorf unterscheidet positive und negative Autoritätsrollen. Legitime Macht führt zur Herrschaft. Die Rollendifferenzierung weist jedem Individuum eine Rolle zu. Zum Beispiel durch Zwangsordnung (Kastensystem durch Geburt, durch Beruf...). Innerhalb dieser Interessensgruppen unterscheidet Dahrendorf Quasigruppen und echte Interessensgruppen. Er meint, dass die Rollensituation mit Interessen verbunden ist. Wenn Interesse nur latent vorhanden, dann ist es eine Quasigruppe. Wenn Interesse nicht latent, dann involviert man sich selbst als Teil einer Interessensgruppe. Dahrendorf unterscheidet noch verschiedene Antagonismen: z.B. Teile von Gruppen, die Interesse am Bestehen einer Ordnung haben oder Gruppen, die Interesse am Wandel haben.

Lewis Coser (1913-2003)

Lewis Alfred Coser, ursprünglich Ludwig Cohen wurde 1913 in Berlin geboren und verstarb 2003 in Cambridge/Massachusetts. Er wirkte als Soziologe in den USA. Der Sohn einer wohlhabenden und gebildeten Familie (sein Vater war Börsenmakler in Berlin), emigrierte als 20-jähriger 'Linker' vor der Judenverfolgung 1933, studierte an der Sorbonne in Paris, von wo er über Portugal in die USA weiterfloh. 1944 Promotion an der Columbia University, 1951-68 Professor an der Brandeis University, danach an der State University of New York; 1974-75 Präsident der American Sociological Association. Auch er beschäftigt sich mit sozialen Konflikten, mit Integration und Konflikttheorien. Er spricht vom „Wandel des Systems“ und dem „Wandel im System“. Unter „Wandel im System“ versteht er, dass jede Gesellschaft fähig sein muss, sich zu verändern. Eine Gesellschaft muss reformfähig sein, um zu überleben. Er analysiert soziale Systeme nach ihrer Funktionalität bzw. Disfunktionalität und kommt zu verschiedenen Prämissen. Die Gesellschaft besteht prinzipiell aus einer ungleichen Verteilung von Reichtum, Macht und Status. Aus dieser ungleichen Verteilung leitet er etwas ab, was er als „Frustrationen“ bezeichnet. In diesem Zusammenhang erklärt er die Frustration als Faktor von Konflikten über Verteilungsverhältnisse. Ziel des Konflikts ist es, die gesellschaftliche oder internationale Stellung zu verbessern. Er unterscheidet weiters zwischen echten und unechten Konflikten (z.B.: durch

Sozialisierung). Das Phänomen der Gruppenbildung führt er auf die Übereinstimmung spezifischer sozialer Interessen zurück. Coser ist jemand, der den Wandel beschreibt. Er beschäftigt sich mit Gruppenbildung und Gruppenstrukturen. Es geht um eine positive Betrachtung. Er sieht den Konflikt als etwas Positives und unterscheidet echte und unechte Konflikte. Coser wendet sich gegen Harmonie- und Gleichgewichtsmodelle, welche er für unangemessen hält, und sucht mit seinem Konzept heutige politische und soziale Probleme zu erfassen. Sein theoretischer Ansatz - in kritischer Halbdistanz zum Strukturfunktionalismus - fußt auf dem Streit bei Georg Simmel und spielt in den internationalen Debatten um eine Konfliktsoziologie in den 1960er Jahren eine bedeutende Rolle. Er ist auch im Hinblick auf seine Eignung für empirische Analysen konstruiert. Coser betont den Nutzen von Konflikten für die Gesellschaftsordnung und für viele soziale Situationen. Soziale Konflikte sind ihm Bedingung für den sozialen Wandel; seine Begriffe des realistic und des unrealistic conflict wurden vielfach benutzt (in der deutschen Übersetzung steht, etwas irreführend, dafür echter bzw. unechter Konflikt).

FEMINISTISCHER DISKURS - GESCHLECHTERKONFLIKT

marxistische Perspektive

Marx sah die geschlechtliche Arbeitsteilung als Teil der Gesellschaft. In der feministischen Kritik wurde das als einer der Ursprünge der geschlechtlichen Unterdrückung gesehen, die eng verknüpft mit patriarchaler Herrschaftsstruktur ist. Die Marxistische Perspektive ist ethnomethodologisch und diskurstheoretisch. Herrschaft von Männern über Frauen entstammt aus dem Bereich der Arbeitsteilung. Gerade sie führte dazu, gewisse Zuweisungen an Frauen und Männer zu machen. Das System des Kapitalismus ist eng verknüpft mit einer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur. Eine wichtige Vertreterin ist Claudia von WERLHOF.

ethnologische Perspektive

Diese Perspektive geht mehr auf das Interagieren der Geschlechter ein. Es wurde zwischen biologisch und kulturelle geformten Geschlechtern unterschieden. Das Geschlechterverhältnis ist sozio-kulturell konfrontiert. Dem Geschlecht werden in jedem Kontext bestimmte Merkmale zugewiesen. Geschlechtsrollen werden durch Zuweisungen und Attribute konstruiert. Es wird zwischen Sex und Gender unterschieden. Die wichtigsten Vertreterinnen sind Regina Gildemeister (1949-) und Carol Hagemann-White (1942-). Das Geschlechterverhältnis wird als soziokulturell strukturiert gesehen. „Die Natur der Zweigeschlechtlichkeit stellt eine soziale Konstruktion dar...“

diskurstheoretische Perspektive

Die diskurstheoretische Perspektive ist sprachanalytisch geprägt mit Bezug auf alle sozialen Verbindungen. Die Sicht ist konzentriert auf Konflikte, die diese mit der geschlechtsspezifischen Wirklichkeitskonstruktion verknüpft. Die Wirklichkeitskonstruktion ist patriarchalisch geprägt. Es handelt sich um geschlechtsspezifische Wirklichkeitskonstruktionen. Die Welt wird durch eine männliche Brille beschrieben und konstruiert. Die Sprache (= wichtige Rolle) ist der Ort der Formierung des Geschlechts und Ort des Konfliktes. Konflikte haben symbolische Ordnung normiert und hierarchisiert. Susanne Kessler und Wendy McKernan prägen den Begriff des Phallozentrismus. Im Diskurs wird die Strategie verfolgt, welche die Welt in ein Modell fasst, dass zwar menschlich genormt wird, aber männlich ist.

INTERNATIONALE KONFLIKTE

Politischer Realismus

Dabei handelt es sich um ein Theoriegebäude, wo eine normative Theorie der internationalen Beziehungen mit einer Praxis verbunden wird. Dieser ist besonders in den USA zum Vorbild geworden. Der politische Realismus geht davon aus, dass die Beziehungen zwischen Staaten immer Konflikthaltig sind (sehr pessimistische Sichtweise). Er hat seine Wurzeln in den Ideen von Hobbes und Nietzsche und ihrem Streben nach Sicherheit. Dies kann nur dadurch eine ständige Machtakкумуляtion erfolgen.

Hans Morgentau (1904-1980)

Er formulierte die 5 Eckpunkte des politischen Realismus:

- 1.) Allgegenwärtigkeit von Macht
- 2.) Missbrauch der Macht
- 3.) Expansionsdrang
- 4.) Nationale Herrschaft und Prestige
- 5.) Ideologische Verschleierung des Selbstzwecks der Macht

Im politischen Realismus wird das Verhältnis zwischen Individuum und Staat analog gesehen. Der Staat wird mit denselben Schwächen wie das Individuum gesehen. Die menschlichen Eigenschaften werden auf den Staat übertragen. Die Macht soll zum Schutz und zu einem gewissen Zweck von Sicherheit verwendet werden. Eng verbunden damit ist der Begriff „Nationales Interesse“. Dieser setzt sich auch aus der nationalen Identität zusammen. Es wurde schon sehr oft mit nationalem Interesse argumentiert, weswegen der Begriff heutzutage diskreditiert ist. Da der Nationalstaat zu vielen Problemen geführt hat, wird der politische Realismus ziemlich kritisch betrachtet. Der klassische politische Realismus hat nationale Interessen in den Vordergrund gesetzt. Kritische Friedensforschung ist ein Gegenstand von politischem Realismus. Die Zeiten des Friedens sind nur Ruhephasen. Die Grundaussage des politischen Realismus ist, dass ein Konflikt nicht gelöst sondern nur transformiert werden kann.

Neorealismus

Der politische Realismus lebt im Neorealismus weiter. Dieser ist als Reaktion auf die zunehmende Komplexität der internationalen Beziehungen zu verstehen. Es kommt zu einer Integration von Systemtheorie und Spieltheorie. In Deutschland wurde er geprägt von der Münchner Schule der internationalen Politik (Gottfried Karl Kindermann). Bei den Neorealisten wird dem Politikbegriff eine gewisse Bedeutung als Machtbegriff zugeschrieben. Es geht um überstaatliche (supranationale) Vereinigungen. Er hat eine gezieltere, differenziertere Sichtweise, als der politische Realismus. Der Neorealismus hält weiter an kausalistischen Formulierungen fest. Den Akteuren auf der Führungsebene wird große Bedeutung zugeschrieben. Die Konflikte werden als Folge politischer Entscheidungen in abgeschwächter Form gesehen. Es werden gerne Begriffe wie „Nationales Interesse“, „Staatsmann“ (als Lenker, als Führungspersönlichkeit) und „Staatskunst“ verwendet. Als Reaktion auf diese Strömungen und Gegenmodell zum Politischen Realismus gilt die:

Kritische Friedensforschung

Sie war stark vom Ausbruch des kalten Krieges bestimmt. Der Ausgangspunkt ist die Verpflichtung der Orientierung der wissenschaftlichen Forschung auf die Erreichung eines globalen Weltfriedens. Es handelt sich als um eine Art Grundoptimismus. Man geht von einer potentiellen Wandelbarkeit des Menschen aus. Die Kritische Friedensforschung baut auf den Ideen von Kant auf. Kant sagt, dass der Mensch sich zum Guten entwickeln kann. Im Gegensatz zum politischen Realismus ist dies eine sehr positive Sichtweise. Die Kritische Friedensforschung baut auf einer vernunfttheoretischen Überlegung auf. Der Politische Realismus baut auf einer machttheoretischen Überlegung auf.

Peter Senghaas

Im deutschsprachigen Raum tätig. Er beschreibt den Zustand organisierter Friedlosigkeit. In dieser Perspektive erscheint der Krieg als Anomalie, als systematisch bedingter Effekt. Der Friede ist das zu erreichende Ziel. Er verwendet 2 verschiedene Friedensbegriffe:

- 1.) negativ = Abwesenheit von Krieg
- 2.) positiv = Abwesenheit von struktureller Gewalt

Die Kritische Friedensforschung arbeitet mit dem Begriff der strukturellen Gewalt. Es wird angenommen, dass es ungleiche Verteilungen, somit ungleichen Zugang zu Ressourcen gibt. In den 1960er Jahren ist auch der Begriff des Ausgleichs verbunden mit der kritischen Friedensforschung. Wenn die Verteilung besser wäre (z.B.: Verhältnis Nord-Süd; Ausgleich mit den Ländern der 3. Welt), es also einen Ausgleich gäbe, dann gäbe es nicht so viele Konflikte. Durch Ausgleich würden viele Konflikte erst gar nicht entstehen. In den 1970er Jahren wurden diese Ideen institutionalisiert (NGO's in Wien Nord-Süd Institut). Man analysierte das Verhältnis zwischen den reichen und armen Ländern.

Ernst Otto Czempel (1927-)

Er ist 1970 Mitbegründer und seitdem Mitglied der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. Er ist auf die Problematik der Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden eingegangen, die nicht zwingend antagonistisch ist. Nach ihm sind Konflikte Positionsdifferenzen. Er meinte, dass man den Begriff Konflikt differenzierter betrachten muss. In der Kritischen Friedensforschung wird die mangelnde Kommunikationsfähigkeit der Konkurrenten aufgeworfen. Es ist keine genügende Kommunikationsbasis vorhanden. Es gibt keine Kommunikation zwischen Gegensätzen. Er spricht von Antimilitarismus in Gesellschaft und Politik. In seinem Modell setzen die nichtkriegerischen Umgangsformen näher am "originären Konflikt" zwischen den Systemen an. Seine Absicht ist, den westlichen Oberbefehlshabern das Geheimnis ihres todsicheren Erfolgs über den Osten aufzudecken. Entsprechend dieser Absicht sind seine Ratschläge eine überaus sympathische Kombination aus ungeteilter Zustimmung zum imperialistischen Zweck, aus Bekundungen der Arroganz, die sich dem Selbstbewusstsein westlicher Überlegenheit auf allen Gebieten verdankt, sowie nur der Ignoranz des Modell-Strategen. Er hat die Problematik von Nord und Süd angesprochen und gesagt, dass Konflikt und Frieden nicht unbedingt gegensätzlich sein müssen → sind als Positionsdifferenzen überwertet. Ausgleich könnte eigentlich stattfinden, wenn man voneinander wüsste, sich kennen und miteinander reden würde. Zwischen den Gegensätzen sei keine Kommunikation vorhanden => Autismuskonzept

Ekkehart Krippendorf

Er ist sehr umstritten, da er „rechts“ steht. Er untersucht den Ursachenkomplex, den er in der Verbindung zwischen Staat, Kapitalismus und Militär sieht. Er hat als Erklärung die Begriffe Staat, Kapitalismus und Militär als systemerhaltend thematisiert. Diese stützen sich gegenseitig aufgrund der historischen Entwicklung. Seine Theorie ist nur fallbezogen brauchbar. Z.B. im Fall von lateinamerikanischen Diktaturen der 60er und 70er Jahre, wo zwischenstaatliche Kriege bereits in der Idee des Staates angelegt sind. Auch wenn es vielleicht zu weit führt, Krieg lediglich als eine besondere Form der Gewalt von Männern gegen andere Männer zu betrachten, die Teil einer "Triade der männlichen Gewalt" (Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen andere Männer, Gewalt gegen sich selbst) ist, mit der Mann seine Männlichkeit schafft und sich ihr immer wieder aufs neue versichert, so kann Krieg bzw. Militarismus doch auch nicht von anderen Formen der Männergewalt so einfach getrennt werden, wie z.B. die Zunahme von Gewalt gegen Frauen in Regionen, in denen militärische Auseinandersetzungen stattfinden, zeigt. Ekkehart Krippendorf macht Staatlichkeit und Krieg als eine Art Zwillinge kenntlich. Genauso wie ein Antimilitarismus ohne Staatskritik also letztlich ins Leere läuft (oder bei einem bürgerlichen Pazifismusverständnis landet), kann also auch ein Antimilitarismus, der nicht radikal mit Männlichkeit bricht, letztendlich nur scheitern.

Literatur: Krippendorff, Ekkehart: Staat und Krieg. Die historische Logik politischer Unvernunft. Frankfurt, 1985

Dependenztheorie

Diese Theorie gilt wie auch die Weltsystemtheorie als Reaktion auf so genannte Modernisierungstheorien. Demnach gibt es unterschiedliche Entwicklungsniveaus. Man misst den Grad der jeweiligen Entwicklung eines Staates. Die Dependenztheorie greift auf die Unterscheidung von Entwicklung und Unterentwicklung zurück. Es wird die Grundfrage behandelt, nach der es um die Entstehung ökonomischer Abhängigkeit von bestimmten Staaten zu anderen geht. Die Wurzeln liegen in marxistisch-theoretischen Ansätzen. Es gibt asymmetrische hierarchische Strukturen in der Weltgesellschaft. Die Gründe dafür liegen in den jeweiligen ökonomischen Abhängigkeiten der Peripherie vom Zentrum. Es kommt zur ökonomischen und politischen Vergesellschaftlichung von Staaten. Es gibt eine Diskrepanz zwischen Staat und Kapitalismus. Es gilt die Devise der Gewinnmaximierung um jeden Preis.

Weltsystemtheorie

Immanuel Wallerstein war eher links orientiert. Mit kapitalistischer Produktionsweise und Expansion Europas entsteht nach dem 16. Jh. das neue und einzige Weltsystem. Mit Teilung der Arbeit auf unterschiedliche Gebiete der Welt. Die kapitalistische Weltwirtschaft breitet sich aus und trifft die Entscheidung, wie wirtschaftliche Entwicklung aussieht. Charakteristiken dieses Weltsystems sind die Arbeitsteilung durch Trennung von Landwirtschaft und Industrie, sowie die Arbeitsteilung innerhalb der Landwirtschaft. Das Weltsystem beruht auf Arbeitsteilung geographischer Art. Wallerstein unterscheidet innerhalb des modernen Welt-Systems drei strukturelle Einheiten, genannt "Zonen": das Zentrum, die Peripherie und dazwischen eine Semiperipherie. Diese Zonen sind von zentraler Bedeutung für die Entwicklung, da die Position eines Staates oder einer sozialen Gruppe innerhalb dieser Zonen die entscheidende Determinante des internen politischen Geschehens in diesem Staat bzw. in dieser Einheit darstellt. Die Zonen sind primär strukturell zu verstehen, bezeichnen aber meist auch räumliche Einheiten. Die Unterscheidung wird nach folgenden Kriterien getroffen: verfügbares Kapital, Modernität der Arbeitsverhältnisse, Umfang technischen Wissens, Handelsintensität, Lebensweise der Bevölkerung und politisch-militärische Macht. Wallerstein bestimmte 3 Funktionsprinzipien, nach denen die Reproduktion des kapitalistischen Weltsystems garantiert wird:

- 1.) Er meint, dass der **Kapitalismus** eine **innere Dynamik** erfasst. Diese innere Dynamik ermöglicht die Reproduktion des Kapitalismus. Kapitalismus hat einen Expansionsdrang entwickelt.
 - 2.) **Internationale Arbeitsteilung** - die Spezialisierung und Differenzierung der Produktionsprozesse sind je nach Land unterschiedlich.
 - 3.) **Ungleicher Tausch** - Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie. Es kommt zu einem ungleichen Tausch, weil die Güter schon in einem ungleichen Produktionsprozess hergestellt wurden.
- Diese 3 Punkte führen zu einer Abhängigkeit der Peripherie vom Zentrum.

Schlussfolgerungen:

1. Die internationale Gesellschaft ist in extremer Weise asymmetrisch.
2. Der Nord-Süd Konflikt ist geprägt durch Ungleichheit, die aber auch durch andere Konflikte überlagert sein kann (z.B. Kalter Krieg)
3. Kann Auswirkungen auf innerstaatliche Konflikte haben.

Zu betonen ist, dass sie sehr modellhaft ist.

Literatur:

Immanuel Wallerstein, 1986, Das moderne Weltsystem
1989; Der historische Kapitalismus

Entscheidungstheorie

Was sind mögliche und günstige Entscheidungsperspektiven für die Akteure. Was gibt es für Entscheidungsalternativen. Sie unternimmt den Versuch einer methodisch-systematischen Ausarbeitung von Entscheidungsstrategien und Alternativen. Sowohl für die Einzelakteure sowie für Gruppen (z.B.: politische Parteien, Staat, etc.). Es geht um das Abwägen zwischen einerseits dem Ziel und andererseits den Mitteln, die man einsetzt. Anatol Rapoport hat dazu zwei mögliche Eckpunkte genannt. Die Gewissheit und das Risiko. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich alle Entscheidungen. Die Rationalität in Risikosituationen ist geprägt von den Entscheidungsstrategien.

Anatol RAPOPORT (1911- +?)

Geboren in Russland, emigrierte in den 1920ern in die USA, wo er am Mental Health Institute an der University of Michigan tätig war. Er ist ein Vertreter der Entscheidungstheorie und bestimmt den Faktor Gewissheit und den Faktor Risiko. Alle Entscheidungen bewegen sich zwischen diesen beiden Polen. Vor allem der Faktor Risiko ist für die Forschung interessant

Spieltheorie

Sie ist eine Weiterentwicklung der Entscheidungstheorie und behandelt die Grundfrage, welche Handlungsstrategien Akteure in bestimmten Situationen verfolgen. Es geht um die Darstellung von Interaktionsverhältnissen und Interaktionsstrategien in einer Krisensituation. Sie nimmt die Interdependenz als Voraussetzung an. Wenn etwas einem nützt, muss es dem anderen schaden (Nullsummenspiel). Jeder hat gewisse Spielräume. Konflikte erscheinen als rational einkalkulierte Konfrontationen, zwischen differenzierenden Interessensgruppen die auf unterschiedliche Art und Weise interagieren können.

Systemtheorie

So hält etwa die Systemtheorie Weltgesellschaft gelegentlich schon für eine vollendete Tatsache der Vernetzung und globalen Differenzierung, in welcher ökonomische, soziale, politische, ethnische usw. Unterschiede und Ungleichheiten gleichsam selbstläufig verschwinden. Dahinter kann sogar die Vorstellung von einer Hegemonie, etwa des American Way of Life, stecken; das heißt, bestimmte Welt vereinheitlichende Strategien und Wirkungen werden verabsolutiert und können dann wiederum zur Rechtfertigung hegemonialer Ansprüche herangezogen werden. Systemtheoretiker verlassen in aller Regel die individuelle Ebene zugunsten von Systemregeln und -prozessen. Es gibt 2 Hauptbegriffe, den Input und den Output. unter Input versteht man die Informationsaufnahme eines Systems und unter Output, welche Handlungsstrategien und -alternativen sich daraus entwickeln um zu reagieren.

Zusammenfassend betrachtet können diese Begriffe auch als analytische Konflikttheorien bezeichnet werden. Sie können so strukturiert sein, dass sie versuchen, die Realität gleichzeitig abzubilden und zu erklären. Die soziale Tatsache des Konflikts wird auch bei diesen Theorien vorausgesetzt. Diese Theorien analysieren die Instrumente der Konflikttheorien. Sie setzen sich verstärkt mit den Methoden von Konflikten auseinander, nicht nur mit den Ursachen.